

Dbing", der jetzt in Ulm lebende Maler Stremel mit dem „Belgischen Gutshof“, Theo Hagen (1842 bis 1919) mit seinem „Wald“ und Max Slevogt, jetzt in Landshut lebend, mit seiner „Vorfrühlingslandschaft“. Allen den Künstlern dieser Richtung kommt es nicht mehr darauf an, die Landschaft in einer poetisch wirkenden Stimmung zu erfassen, sondern das Streben geht dahin, die Natur so wiederzugeben, daß sie als völlig ausgeschöpft dargestellt bezeichnet werden kann. Die Bewältigung von Lichtfeinheiten ist es, was den Künstler reizt. Und da die Sonne die Urkraft alles Lichtes ist, so zieht die Bewältigung feinsten Sonnenlichteffekte die Impressionisten immer aufs neue an.

Doch der Weg der künstlerischen Entwicklung geht weiter und kommt zum Expressionismus. Als Expressionist ist der Dresdner Richard Dreher mit seiner „Teichlandschaft“ im Museum vertreten. Wenn er auch nicht willkürlich ist in seiner Kunst wie viele andere seiner Richtung, so bringt das Bild doch eine Übersteigerung der Formen und Farben und mutet an wie ein schriller Trompetenklang.

Darüber hinaus ist die Entwicklung gegangen zur neuen Sachlichkeit. Die neue Kunst indes ist noch nicht gefunden. Iphen über Iphen sind aufgetaucht in der Kunstentwicklung. Hoffen wir, daß aus ihnen die neue Kunst geboren wird und uns der Genius ersteht, der dem Gange der Geschichte nach alle Jahrhunderte geboren wird. Vielleicht lebt er schon unter uns. Vielleicht muß der schauenden Masse erst die Maske vom Gesicht fallen, um ihn zu erkennen. Denn das ist das Schicksal aller wahrhaft Großen im Reiche der Kunst: Daß ihre Größe ganz erst erkannt wird nach ihrem Tode.

Beiträge zur Geschichte Zonsdorfer Flurnamen

1. Guttwiese (Gutungswiese)

Wie in der Mitte, so hat das alte Dorf auch am Anfange im Laufe der Zeit, wahrscheinlich erst nach Bestimmung der „Aue“ (s. Nr. 7 der DSB.), eine Erweiterung erfahren durch die Bebauung der sogen. „Guttwiese“. Sie liegt links an der Hauptstraße, die von Zittau über Olbersdorf durch den „Sandbusch“ führt, unmittelbar hinter demselben am Nordabhange des Zonsberges und reicht bis zum Gasthof „zum Bad“, etwa 23 Hausgrundstücke umfassend. Auffallend an diesem Ortsteil ist die regelmäßige, fast quadratische Form seiner Anlage, interessant der sagenumwobene Ursprung seines Namens. Die Ortschronik berichtet, daß sich die alten Zonsdorfer eine Sage erzählten, nach der ein „Schäfer Jonas mit seinen Söhnen zuerst den Ort mit einigen Lehmhütten angebaut und von dem letzteren, sowie der Zonsberg den Namen haben soll.“ Geschichtlich steht fest, daß hier die Cölestiner vom Dybin schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts einen Maierhof hatten, der wohl größtenteils der Viehzucht diente. In alten Rechnungen des Klosters Dybin aus den Jahren 1551–54 wird es „Forberg Maierhoff“, das „claine forwerch“ oder „Mayerhoff zw Hansdorff“ genannt. Leider fehlen Angaben über die Zeit der Gründung dieser ersten cölestinischen Siedelung am Zonsberge. Gelegen hat sie etwa vom „Bad“ bis zum Grundstück Nr. 31. Dem Gartengrundstück Nr. 30 gegenüber liegt unterhalb der Straße ein kleiner Hügel in der Wiese, der noch heute von alten Zonsdorfern als „Schafstall“ bezeichnet wird und die Grundmauern genannten Gebäudes decken soll. Ein Fußweg von der „Guttwiese“ nach Dybin, zwischen Zonsberg und Weißen Stein hin, heißt noch heute im Volksmunde der „Ruhsteg“. Beide Namen unterstützen die Annahme, daß in dem Maierhofe am Zonsberge meist Viehzucht getrieben wurde und die gutbewässerte „Guttwiese“ mit ihrem saftigen und kräfti-

gen Gebirgsfutter als Viehweide, auch für „Dybinisches Vieh“, gedient hat. Dem sagenhaften „Schäfer Jonas“ aber hat man ein Denkmal damit gesetzt, daß man den Berg, an dem seine Siedelung lag, „Zonsberg“ und das Dorf „Zonsdorf“ nannte, welche Namen man besonders auf alten Grabsteinen und Urkunden aus dem 17. und 18. Jahrhundert findet. —

2. Haltestelle „Bad Zonsdorf“

Auf der ersten Haltestelle der Zittau—Dybin—Zonsdorfer Eisenbahn in Zonsdorf hören die Fremden, meist zu ihrer Verwunderung, den Ruf: „Zonsdorf Bad“. Auf ihre Frage, ob denn Zonsdorf auch Badeort sei, wie etwa Duppelsdorf, erhalten sie gewöhnlich die Antwort: „Das nicht, aber das Gasthaus „zum Bad“ liegt gleich in der Nähe.“ Zur Aufklärung darüber, wie die Bahnstation, besonders aber das Gasthaus zu dem Namen „Bad Zonsdorf“ gekommen, möge folgendes dienen: Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte sich in Zonsdorf der praktische Arzt Karl Christian Gotthelf Vinke niedergelassen. Zu jener Zeit erregte der Bauer Priesnitz in Gräfenberg (österr. Schlesien) mit seinen Heilerfolgen durch Anwendung von naturkalttem Wasser großes Aufsehen bei Laien und Ärzten weit über Deutschlands Grenzen hinaus. Auch Vinke war ein Anhänger des Priesnitzschen Heilverfahrens. Unsere Gegend in walddreichem Gebirgstale mit zahlreichen Quellen voll frischen, kristallklaren Wassers schien ihm geeignet, hier eine Heilanstalt ähnlich der in Gräfenberg einzurichten. Er tat es im Hause seines Schwiegervaters Johann Gottlieb Schwerdtner, Altionsdorf 24, dem jetzigen „Bad“. Schon am 15. Mai 1842 konnte er dieselbe „mit behördlicher Genehmigung“ eröffnen. Ein Zeitgenosse jenes tüchtigen Mannes beschreibt die „Doktor-Vinkesche-Kaltwasserheilanstalt in Zonsdorf“ also: „Das von einem Blumengarten auf 2 Seiten umgebene, mit freundlichen, geräumigen Zimmern versehene Wohnhaus kann bereits 50 Gäste aufnehmen und enthält im Erdgeschoß das Gast- und Speisezimmer. In dem verschlossenen Hofraume befinden sich das Badehaus mit einem Säulengange und dem Stallgebäude. 10 Badewannen, unter denen die größte 24 Fuß im Umfange hält und eine zur größeren Bequemlichkeit im 2. Stock aufgestellt ist, stehen zur Verfügung. Das fortwährend ab- und zufließende Wasser von 4–6 Grad R. kommt aus verschiedenen, durchgehends vorzüglichen Quellen und enthält keine mineralischen Bestandteile. Zwei Douchen liegen 10 Minuten und die dritte eine halbe Stunde entfernt. Zwei derselben haben freien Fall wie die in Gräfenberg.“ — Bald wurde die Heilanstalt ob der Erfolge, die in ihr erzielt wurden, weit und breit bekannt und stark besucht, sodaß sie schon nach wenig Jahren die von nah und fern herbeiströmenden Gäste nicht mehr fassen konnte und diese in den Nachbarhäusern Unterkunft suchen mußten. Die „Kurliste“ von 1851 weist bereits über 50 Gäste auf, darunter welche aus Baugen, Dresden, Leipzig, Magdeburg. Leider starb der wegen seiner Heilkunst und Menschenliebe allgemein geachtete Mann schon 1854. Die Witwe übernahm die Anstalt und führte den Betrieb wahrscheinlich noch etwa 5 Jahre fort. 1859 kaufte das Haus mit allen Berechtigkeiten Gustav Eduard Knobloch. Am 15. Juni d. J. hielt der neue Wirt seinen Einzug. Auch dieser setzte noch längere Zeit den Betrieb in alter Weise fort, erneuerte die Wasserleitung durch Legen von Kupferröhren und setzte neue Wannen, erwarb aber auch bald nach Geschäftsübernahme die Erlaubnis zum Gasthofsbetrieb (Schankgerechtigkeit, Ausspannung). Später verlor die „Kaltwasserheilanstalt“ ihre Bedeutung als solche, wurde aber unter dem Namen „Bad Zonsdorf“ als Gastwirtschaft weitergeführt. In der verfloßenen Zeit von 2–3 Jahrzehnten war der Wert Zonsdorfs als Lustkurort von vielen Fremden, die in der Stille und in der gesunden Luft der den Ort umgebenden Wälder Erholung und Ge-